

# Bewusstes und Unbewusstes

## im Verhältnis des Menschen zum Tier

Romain Hentges

Bis vor ungefähr zehntausend Jahren lebten die Menschen in einem Verhältnis zum Tier, wie wir es heute nicht mehr kennen. Tiere waren in der Umwelt allgegenwärtig und die Phantasiewelt des neolithischen Menschen stattete sie mit allen erdenklichen Fähigkeiten aus. Wie magisch und respektierend die Tiere erlebt wurden, davon zeugen noch heute die unzähligen Wandmalereien in den Höhlen die als Kultstätten benutzt wurden.

Die Präsenz der Tiere in Verbindung mit der Jagd sicherte das Überleben der Gruppe, und ihre Abwesenheit konnte den Hungertod bedeuten. Die Tierhaltung, wie wir sie heute als selbstverständlich kennen, war damals gar nicht so selbstverständlich und dieser Schritt vollzog sich erst vor 10 Jahrtausenden.

Verschiedene Voraussetzungen waren dafür notwendig: Die Entwicklung des Menschen hatte ein Wesen hervorgebracht, das es plötzlich verstand bestimmte Gesetze der umliegenden Tierwelt zu verstehen. Die Bedürfnisse und andere Eigenarten, wie die Fortpflanzung, wurden erkannt, und der Mensch benutzte die ihm eigene Möglichkeit diesen Wissensschatz zu speichern und mit der Sprache symbolisch zwischen den einzelnen Individuen und Generationen weiterzugeben.

Aber eine zweite Voraussetzung war noch wichtiger: der Sieg des Menschen über seine innere Natur und der Verzicht auf sofortige Befriedigung der inneren Triebwelt. Dieser Schritt, dieser Generator für die menschliche Kul-

turentwicklung überhaupt, ermöglichte Leistungen wie Sesshaftigkeit, Landwirtschaft und Tierhaltung. Zur gleichen Zeit verabschiedet sich der Mensch aus dem gemeinsamen Zusammenleben mit den Tieren, als Tier unter Tieren, und tritt in eine Entfremdung zur Tierwelt ein, die bis heute andauert. So versteht man, dass anfänglich die Menschen damit beschäftigt waren, ihre Andersartigkeit als denkende und Perspektive besitzende Wesen gegenüber dem Tier abzugrenzen.

Während vieler Jahrtausende ging man nicht gerade respektvoll mit dem Tier um. Man denke nur das lustbetonte Abschlachten ungezählter Tiere in römischen Arenen sowie kurios aussehende Tierprozesse im Mittelalter.

Die manchmal religiös vorgeschriebene Notwendigkeit, bestimmte Tiere nicht zu misshandeln, war weniger begründet von Gefühlen der Empathie sondern mehr in der Feststellung, dass ein gesundes Tier mehr von Nutzen ist.

Die Tierliebe ist eher ein rezentes Phänomen. Sie geht wohl einher mit der Entwicklung des Sich-Gehenlassens zur Liebe und Empathie, wie wir sie aus unserer heutigen Sichtweise kennen. Diese Entwicklung scheint im 12. Jahrhundert angefangen zu haben, wenn man nach der zeitgenössischen Dichtung und Musik urteilt.

Liebe setzt das empathische Einfühlen in den anderen voraus. Der Andere wird idealisiert und wir glauben ihn mit seinen Vorstellungen über uns zu kennen.





Der Liebende geht dann mit dem Anderen um, wie er gerne hätte, dass man mit ihm umgehen würde. Oberflächlich erscheint die Liebe als eine selbstlose Zuneigung. Doch setzt der Liebende insgeheim und illusionär voraus, dass er auch ein Geliebter des Geliebten ist. Darum ist Liebe keineswegs von egozentrischen Motiven frei. Was für die Liebe zwischen Menschen gilt, gilt auch für die Liebe zum Tier.

Diese Tierliebe wurde jedoch erst möglich durch die illusionäre Vermenschlichung von Tieren. Diese anthropozentrische Vorstellung vom Tier reisst das Tier vollends aus seiner natürlichen, instinktbestimmten Umwelt heraus und setzt es als Objekt in den Dienst des Menschen. So begeben wir uns konfliktfrei in die Illusion, die Tiere würden nicht für sich, sondern für unsere Welt leben und sogar den symbolischen Wert der Sprache mit uns teilen. Die meisten Tierliebhaber sind insgeheim davon überzeugt dass ihr Liebling ihre Worte genau versteht und mit seinen Zeichen darauf antwortet. Dass dies nur die Projektion ihrer eigenen Liebesbedürfnisse auf das Tier ist, bleibt ihnen meistens verborgen.

Die Tierliebe steht auch im Dienst, bestimmte innere Konflikte des Menschen zu lösen oder wenigstens nachhaltig positiv zu beeinflussen.

Das Aufgeben der kindlichen Illusion der absoluten Geborgenheit, Liebe, und jeden und alles bestimmen zu können, führt zu schmerzlichen Gefühlserfahrungen die verarbeitet werden müssen

und dann das erwachsene soziale Zusammenleben von Menschen überhaupt ermöglichen. Diese Illusion vom aufgegebenen Paradies lebt aber in allen von uns weiter und der Gebrauch, den wir vom Tiere machen können, hilft uns einen Teil des Schmerzes zu bewältigen.

Auch der angepassteste Mensch, der manierlichste, rücksichtsvollste und einfühlsamste, hat alles in sich aubewahrt: die Egozentrik, die Gier nach Macht, den Sadismus, den Neid usw. In unserer Herrschaft über das Tier, können wir für all diese inneren Konflikte Erleichterung verlangen, denn das Tier hat keine Möglichkeit sich diesem Missbrauch zu entziehen.

In der Liebe zum Tier kann der Mensch das fordern, was die Menschen ihm nicht geben können. Tiere sind die besseren Menschen, denn sie können die Sympathie und das Mitgefühl nicht zurückweisen. Ihre instinktgesteuerte Lebensweise weiss womöglich überhaupt nicht was Mitgefühl ist. Sie können sich ihrer Verwendung nicht widersetzen und deshalb sind sie so sinnvoll für uns und helfen uns mit uns selbst zufrieden zu sein.

Der in uns fortlebende kindliche Narzismus ermöglicht uns, konfliktfrei und im Namen der Tierliebe an den Tieren die grössten Abnormitäten vorzunehmen. Die Projektion unserer Vorstellung, Wünsche und Bedürfnisse auf das vermenschlichte Tier erlaubt uns Tiere, manchmal auf kleinsten Raum einzu-

sperren und dann sich noch der Illusion der artgerechten Tierhaltung hinzugeben.

Zu tief sitzt der Wunsch, das Tier müsse für uns da sein und womöglich uns lieben. Alle unsere unerfüllten Erwartungen, die von den Menschen missachtet werden, dürfen wir dem Tier antragen. So gesehen ist Tierliebe in unserer Zeit auch ein Symptom für Mangelerscheinungen im zwischenmenschlichen Zusammenleben, wie sie immer häufiger in unserer Zeit auftreten.

Tiere mit ihrer Natürlichkeit und Konfliktlosigkeit eignen sich für den modernen Menschen als ein Spiegel für einen verdrängten Teil seines Seelenlebens. Die noch sehr über ihr eigenes Seelenleben verunsicherten Menschen des Mittelalters prangerten genau diese Natürlichkeit und Triebhaftigkeit bei Tieren an, mit dem Resultat, dass es zu Tierprozessen kam. Dem modernen Menschen ist diese Natürlichkeit eher willkommen und der intime Kontakt zu Tieren kann ihm helfen, wieder eine Brücke zu schlagen zu diesem zivilisatorisch verlorengegangenen Teil seiner Persönlichkeit. Tierliebe ist somit ein Versuch der Selbstheilung angesichts der Entfremdung gegenüber der Natur mit ihren Gesetzmässigkeiten und unserer eigenen Natürlichkeit. Dieses Ziel kann ein Mensch aber nur erringen, wenn er sich präzise Gedanken zu einem respektvolleren Umgang mit den Tieren gemacht hat.

So wird auch fürs erste der Konflikt zwischen echtem Respekt und egozentrischer Ausbeutung oder Liebe nicht so schnell gelöst. Der Mensch ist so sehr in seiner inneren projektiven Welt gefangen, dass er die realen Bedürfnisse des Tieres nur sehr schwer erkennt. Allzu sehr haben wir dem Tier unsere eigene Gefühlswelt aufgedrängt, als dass wir noch fühlen könnten, wie es wirklich in seiner natürlichen Umwelt fühlt und lebt.

So wird mein Nachbar auf seinem Balkon auch weiterhin freudig seinen Papagei anschauen und meinen, dieser würde eifrig mit ihm reden. Womöglich ist das Tier angesichts der engen Zustände im Käfig wohl längst verrückt und hofft gar durch einen schnellen Tod aus diesem Horrorszenario entlassen zu werden.